

Geschichte der ZWST

1917 wurde der Verband als „Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden“ gegründet, um die vielfältigen sozialen Einrichtungen der jüdischen Gemeinschaft zu koordinieren. Die Zentralisierung jüdischer Organisationen wurde dann unter dem Druck des Naziregimes unumgängliche Notwendigkeit. Im Herbst 1933 entstand eine zentrale politische Repräsentanz: die „Reichsvertretung der deutschen Juden“. 1934 wurde - im Interesse einer Stärkung dieser Repräsentanz - die ZWST der Reichsvertretung der deutschen Juden angeschlossen. 1939 wurde diese Repräsentanz durch die Nazis zwangsaufgelöst - die durch die NS-Machthaber ins Leben gerufene Zwangsorganisation „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ trat an ihre Stelle. Die ZWST hatte aufgehört zu existieren. Eine Abteilung „Fürsorge“ der Reichsvereinigung blieb noch so lange bestehen, wie diese Zwangsorganisation bestand. 1943 wurde auch sie zerschlagen. Einige Mitarbeiter versuchten, unter Verzicht auf ihre eigene Rettung, den in Deutschland eingekesselten Juden bis zu ihrer eigenen Deportation beizustehen. Viele von ihnen wurden in den Konzentrationslagern ermordet.

Im Jahre 1951 wurde der Verband unter seinem heutigen Namen wiedergegründet. Die „neue“ ZWST konnte und wollte nicht an die bisherige Tradition einer deutsch-jüdischen Wohlfahrtspflege anknüpfen. Die Umbenennung des Verbandes in „Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland“ von ehemals „Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden“ verdeutlicht die Veränderung im Selbstverständnis der ZWST. Zudem erforderten die Verhältnisse in der Nachkriegszeit andere Hilfsansätze. Es konnte nicht mehr um die Koordination jüdischer Hilfsorganisationen in Deutschland gehen, sondern in erster Linie musste die Not der Überlebenden der Shoah gelindert werden.

Im Jahr der Wiedergründung gingen nur wenige Juden davon aus, dass sich in Deutschland neues jüdisches Leben entfalten würde. Zu diesem Zeitpunkt gab es eher Bestrebungen, den Verbleib von Juden im Land der Täter nicht zu begünstigen. Trotzdem wurde der Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden von denjenigen betrieben, die Deutschland vor der Macht ergreifung als ihre Heimat ansahen. Vor dem Hintergrund dieses Widerspruchs entstand die „neue“ ZWST.

In den Jahren vor der Neugründung der ZWST hatten ausländische Wohlfahrtsorganisationen für die primären Bedürfnisse der durch das Verfolgungsschicksal völlig verarmten Juden gesorgt. Nun mußten fast aus dem Nichts Organisationsstrukturen geschaffen werden, die den Anforderungen gerecht werden konnten.

„Zedaka“ – das Leitbild der ZWST

Auch wenn das Erscheinungsbild der „alten“ und der „neuen“ ZWST stark voneinander abwich, so war das Verbindende der Rückgriff auf die Tradition der jüdischen Wohlfahrt, die mit dem hebräischen Begriff der „Zedaka“ beschrieben wird und als *Leitbild der ZWST* bezeichnet werden kann. „Zedaka“ steht für das jüdische Verständnis von Wohltätigkeit. Diese ist im Judentum kein freiwilliger Akt, sondern eine der wichtigsten religiösen Pflichten. Sie beinhaltet einerseits eine sozialetische Handlungsanweisung, und steht andererseits für soziale Gerechtigkeit. Wohltätig zu sein heisst, Hilfe nicht nur in Form von Almosen zu leisten, sondern im Sinne einer ausgleichenden Rechtsordnung. Die organisierte jüdische Sozialarbeit hat sich auf der Basis dieser religionsgesetzlich verankerten Wohltätigkeit entwickelt.

Die Jüdische Wohlfahrtspflege im Wandel

Bis ins 18. Jahrhundert hinein oblag die Organisation der Armenpflege den einzelnen jüdischen Gemeinden, die mit Hilfe von Spenden und einem Teil der Steuereinnahmen für den Lebensunterhalt armer Talmudstudenten und Gelehrter sorgten, notleidende Mitglieder unterstützten, die Ausstattung armer und verwaister Bräute und Wöchnerinnen stellten sowie die Fürsorge bedürftiger Kranker übernahmen. In dem Maße jedoch, in dem die sogenannte Emanzipation der Juden im 19. Jahrhundert ihnen den Zugang zu den bisher verschlossenen Berufen ebnete und eine Säkularisierung eintrat, änderte sich die Struktur der jüdischen Wohlfahrtspflege. Die durch die industrielle Revolution veränderten Produktionsbedingungen schufen zwar eine breitere jüdische Mittelschicht, führten jedoch gleichzeitig zur Verelendung jüdischer Proletarier. Es entstand ein weitverzweigtes Netz einer arbeitsteilig organisierten Armenpflege, die von wohlhabenden, großbürgerlichen Kreisen gestiftet und getragen wurde, deren Institutionen jedoch nur lose miteinander verbunden waren.

Als „Dachverband“ verschiedener jüdischer Organisationen wurde die ZWST 1917 zunächst als Koordinierungsstelle gegründet, die die Aufgabe hatte, die Vielfalt der jüdischen Wohlfahrtsorganisationen miteinander zu verbinden. Den äusseren Anstoss gab Bertha Pappenheim, seit 1904 die Gründerin und Vorsitzende des Jüdischen Frauenbundes. Abgesehen von der allgemeinen Tendenz zur Zentralisierung war der ökonomische Nutzen einer zentralen Finanzierung in den Jahren der sich anbahnenden Weltwirtschaftskrise unübersehbar.

Entwicklung bis heute

Die wiedergegründete ZWST begann ihre Arbeit 1951 buchstäblich als „Ein-Mann-Betrieb“. Die Männer der „ersten Stunde“ waren Bertold Simonsohn, Max Willner und Alfred Weichselbaum, die nacheinander die Leitung der ZWST inne hatten, langjähriger Vorsitzender war Heinz Galinski von 1961 bis 1989.

1953 wurde das Sozialreferat der ZWST eingerichtet, kurze Zeit später das Jugendreferat. Ziel der Arbeit war vor allem der Neuaufbau der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. Da den kleineren jüdischen Gemeinden nur wenige ausgebildete Sozialarbeiter zur Verfügung standen, musste die ZWST von Anfang an zur Qualifizierung der Mitarbeiter der Gemeinden beitragen. Bis heute ist die Aus- und Fortbildung im sozialen Bereich einer der Schwerpunkte der ZWST.

Bei der Errichtung des Jugendreferates und dem Erwerb der Ferienheime in Wembach (bis 1987 von der ZWST genutzt) und Bad Sobernheim (*Max-Willner-Heim*, heute Freizeit- und Bildungsstätte der ZWST) stand nicht nur der Erholungsaufenthalt der Kinder im Vordergrund, sondern auch das identitätsstiftende Moment einer jüdischen Gemeinschaft. Gerade die Kinder der Überlebenden litten zum Teil unter den Spätfolgen der Shoah und fühlten sich in Deutschland entwurzelt. Viele Kinder der emigrierten deutschen Juden, die nach dem Krieg nach Deutschland zurückkehrten, litten unter schweren Identitätskonflikten. Ihnen wollte das Jugendreferat Geborgenheit vermitteln.

Einschnitt durch Zuwanderung

Die erste Einwanderungswelle in die BRD setzte zu Beginn der 50er Jahre aus der DDR ein, da die kleine jüdische Gemeinschaft vor dem Hintergrund antisemitischer Hetze in der Sowjetunion auch in der DDR ein Wiederaufleben des Antisemitismus befürchtete. Weiterhin löste Antisemitismus in der CSSR, Ungarn, Rumänien und Polen eine Flüchtlingsbewegung in den Westen aus.

1989/1990 wandelte sich der Tätigkeitsbereich der ZWST entscheidend. Nach Mauerfall und Öffnung der Staaten Osteuropas setzte eine Auswanderungsbewegung aus der ehemaligen Sowjetunion ein, die die vorhergehenden zahlenmäßig bei weitem übertraf. Zur Hauptaufgabe wurde nun die Integration der Zuwanderer aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Die Integration der Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion ist heute eine der dringlichsten Aufgaben der ZWST. Obwohl die Zuwanderung eine Herausforderung für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland darstellt, ist sie gleichzeitig eine Bereicherung und eine Chance für die Konsolidierung und den Ausbau der jüdischen Gemeinden.

Neue Einrichtungen in den 90er Jahren

Um den neuen Anforderungen gerecht zu werden und die jüdischen Gemeinden vor allem in den neuen Bundesländern zu unterstützen, hat die ZWST Anfang der 90er ihren Verwaltungsapparat vergrößert. Mit der Schaffung von Zweigstellen in Berlin (Integrationszentrum "Hatikwa"), Sachsen (Büro in Dresden), Mecklenburg-Vorpommern (Büros in Rostock, Schwerin, Wismar), 2 Beratungsstellen in Potsdam (überregional für Brandenburg u. für die Stadt Potsdam) und dem 2003 eingerichteten Integrationszentrum "Kibuz" in Potsdam hat die ZWST sich auf die jüdische Migration eingestellt. Die ZWST setzt vor Ort Sozialarbeiter ein, die unter anderem die Zuwanderer betreuen, mit den Behörden kooperieren und den Migranten beratend zur Seite stehen. 1993 wurde das Kurhotel „**Eden-Park**“ in Bad Kissingen eröffnet. Diese Einrichtung der ZWST bietet die Möglichkeit, Kur und Erholung in jüdischer Atmosphäre zu genießen.